

# Fremdbürger auf Abwegen

Stanley Hauerwas &  
William H. Willimon:

## Christen sind Fremdbürger

Wie wir wieder werden, was wir  
sind: Abenteurer der Nachfolge  
in einer nachchristlichen  
Gesellschaft

Basel (Fontis) 2016  
Pb., 252 Seiten  
ISBN 978-3-03848-075-4  
€ 16,99

Zwanzig Jahre ist es bestimmt her. Gleichwohl erinnere ich mich noch gut an den Tag, als ich mich entgegen dem Rat meiner Eltern («Solche Gespräche regen Oma zu sehr auf, sie ist immerhin bald 90») zu meiner Großmutter in die Wohnung schlich und zu ihr sagte: »Wir müssen noch einmal über die Hitlerzeit reden.« In der Schule war erneut das »Dritte Reich« Thema – und endlich wollte ich es von meiner Großmutter wissen, die im Zweiten Weltkrieg ihren Mann ebenso wie ihr kleines Töchterchen verloren hatte: Hatte sie sich auch von der für die »Brüder« typischen Politikabstinenz abbringen lassen und den Mann gewählt, der so viel Leid über sie und viele Millionen anderer Menschen gebracht hatte?

Was Oma damals, nicht lange vor ihrem wohlverdienten Heimgang, zur Antwort gab, wird unser Geheimnis bleiben. Wir Nachgeborenen, die nicht in die Versuchung durch den Nationalsozialismus gekommen sind, sollten uns ohnehin vor harschen Urteilen über das Verhalten unserer Großväter und Großmütter in dieser Zeit hüten. Die Versuchungen unserer Zeit sind nicht minder groß, und wer weiß, welche Dummheiten uns einmal vorgeworfen werden müssen.

Wenn wir allerdings gläubige Zeitgenossen in genau die Falle tappen sehen, in die viele Gläubige am Vorabend von Hitlers »Macht-ergreifung« und danach tappten,

gilt es den Mund aufzumachen, auch wenn solches Mahnen oft wie ein Kampf gegen Windmühlen anmutet.

In den 1930er Jahren wurde Adolf Hitler von deutschen Christen unterstützt, u. a. weil sie in ihm jemand erblickten, der für »konservative Werte« eintrat, nicht rauchte und trank, die Frauen aufforderte, sich keusch zu kleiden, und Pornografie ebenso wie Homosexualität ablehnte und bekämpfte. Wer eine solche Checkliste anlegte, der musste in Hitler einen Verbündeten erblicken.

Hitler-Vergleiche sind in den wenigsten Fällen erhellend. Unübersehbar und zutiefst erschreckend ist jedoch, dass im zurückliegenden US-Wahlkampf genau solche plakativen Checklisten in sozialen Netzwerken wie Facebook kolportiert wurden: unter amerikanischen Christen – ungeachtet der Grobheit und Niedertracht des Wahlkampfes, der einem Zivilisationsbruch gleichkam – als mehr

HILLARY CLINTON	FIFTH FREEDOM COALITION	DONALD TRUMP
PRESIDENT		
YES	Abortion On Demand	NO
NO	Repeal Obamacare	YES
YES	Federal Tax Increase	NO
YES	Same-Sex Marriage	NO
YES	Common Core	NO
NO	School Vouchers	YES
YES	Amnesty for Illegal Aliens	NO
YES	Iran Nuclear Deal	NO
NO	Defund Planned Parenthood	YES
NO	First Amendment Defense Act	YES

oder minder explizite Aufforderung, Donald Trump seine Stimme zu geben, unter deutschen Evangelikalen als Aufforderung, sich mit dem republikanischen Kandidaten zumindest zu solidarisieren. So wurden Christen hier wie dort mitschuldig, dass ein Populist und Weltverdrehler, ein sexistischer Egomane und Narzisst, zum Präsidenten der USA gewählt wurde, jemand, der den Staat und die Eliten verachtet und unverhohlen rassistisch ist.

Eine solche Vereinnahmung kann nur geschehen, wenn Christen sich nicht länger als bloße Zeugen des Jesus-Namens verstehen, sondern sich darüber hinaus zu Kulturkämpfern aufschwingen. Wie aktuell diese Versuchung auch hierzulande ist, kann beobachten, wer verfolgt, wie ernsthafte Christen – in persönlichen Gesprächen, häufiger noch in sozialen Netzwerken – unverblümt ihre Unterstützung für die AfD bekunden. Klug taktierende Populisten auf Stimmenfang müssen auch hierzulande nur einige Schlüsselwörter in bestimmten sexualethischen Fragen wie Homosexualität, Gender und Abtreibung fallen lassen oder die Angst vor dem Islam beschwören, und schon sind manche Gläubige ihnen erlegen. Auf diese Weise verliert die christliche Botschaft massiv an Glaubwürdigkeit. Für junge und gebildete Christen ist in derart verseuchten Gemeinden zudem keine Luft zum Atmen mehr. Sind Protagonisten von christlichen Glaubenswerken involviert – etwa Verantwortliche der christlichen Schulbewegung –, droht völlig mutwillig herbeigeführte Gefahr für diese gesegneten Werke und

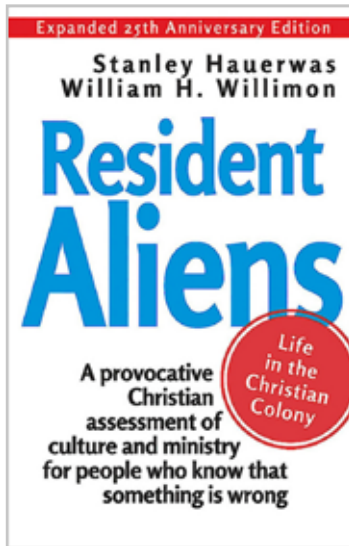
jahrzehntelange Aufbauarbeit.

Und so erscheint es als ein Segen, dass genau zum jetzigen Zeitpunkt der Verlag Fontis – der Schweizer Ableger des Brunnen-Verlags – ein Buch übersetzt und herausgegeben hat, das angesichts o.g. Versuchung als wirklicher Weckruf fungieren könnte: *Christen sind Fremdbürger* von Stanley Hauerwas und William H. Willimon.

Die Autoren räumen sehr entschieden mit der Auffassung auf, die sie »konstantinisches Christentum« nennen, wonach Christen die Mächtigen beeinflussen sollten, um die Gesellschaft christlich zu transformieren. Dem stellen sie das Zeugnis der »Kolonie der Fremdlinge« entgegen. Und so deuten die Autoren auch zu Recht die Bergpredigt nicht als Anleitung für eine Universalethik der Menschen, die Jesus nicht zuvor als Herrn akzeptiert haben, sondern als Blaupause für Gläubige, die damit einen großen Unterschied zur Welt darstellen können. Dass die Autoren einer transformativen Theologie widersprechen, ist sicher vor dem oben skizzierten Hintergrund sehr aktuell und ein geradezu prophetischer Dienst.

Die englische Erstausgabe ist bereits 27 Jahre alt. Und leider wurden weder die englische Neuauflage aus dem Jahr 2014 noch die deutsche Übersetzung aus dem Jahr 2016 um die Herausforderungen unserer Zeit aktualisiert, so dass der Leser ein wenig den Eindruck hat, mit Fragen im Kontext des Vietnamkriegs alleingelassen zu werden. Auch das Lob Karl Barths, das Kirchen-, Tauf- und Sakramentsverständnis der Autoren und die unkritische Annahme, dass





es auch Pastorinnen gibt, wird einen Großteil der Z & S-Leser verwundern und bedarf einer kritischen Bewertung. Die pauschale Abwertung des Materialismus und die geringe Wertschätzung von Individualismus, Menschenrechten, Demokratie und Freiheit provoziert ebenfalls den Widerspruch des Lesers. So kommt es den Autoren nicht in den Sinn, in materiellen Gütern Gaben Gottes zu erkennen, für die der Christ seinem himmlischen Vater von Herzen danken darf. Und die Errungenschaften der Aufklärung sind sicher nicht rundweg abzulehnen, sondern spielten in nicht unerheblicher Weise der Reformation in die Hände.

Für mich offen bleibt auch nach der Lektüre die Frage, wie sich Moral und Evangelium zueinander verhalten. Nach Joh 16,9 besteht die grundsätzliche Sünde darin, ohne Jesus zurecht kommen zu wollen. Wir halten den Nichtchristen daher keine Standpauke, weil sie nicht entsprechend unseren Vorstellungen von einer christlichen Sittenzucht leben; ob ein Nichtchrist als Homo- oder Heterosexueller verloren geht, ist unter diesem Aspekt eigentlich egal. Gleichwohl sind wir aufgefordert zu einem prophetischen Dienst an der Gesellschaft, um die Menschen überhaupt erst dafür zu sensibilisieren, dass sie dem heiligen Gott nicht genügen. Welchen Maßstab legen wir für diesen Dienst an? Kommt hier nicht doch wieder eine Minimaethik ins Spiel? Das sind für mich nach wie vor schwerwiegende offene persönliche Fragen.

Dass das Buch solche Fragen erneut wachruft, ist durchaus verdienstvoll. Und die kritischen Einwände sollen den Weckruf »Christen sind Fremdbürger!« – »resident aliens«, wie es so prägnant auf Englisch heißt – nicht abwerten. Dass sich derzeit besonders einige russlanddeutsche Christen mit der politischen Islamkritik gemeinmachen, ist ein Skandal. So hatte auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse der Lichtzeichen-Verlag ein Buch in den Farben Schwarz-Rot-Gold (!) ausliegen mit dem Titel *Immer fremder im eigenen Land. Islamisierung unserer deutschen Heimat*. Das ist sozusagen die exakte Umkehrung der biblischen Aussage, wonach Christen Fremdbürger sind. Dass sich ein Spätaussiedler-Verlag zu solchen Aussagen hinreißen lässt, entbehrt nicht einer gewissen Komik. Wer mit so einem Titel auf der Buchmesse auf Nichtchristen zugeht, erweist dem Evangelium einen echten Bärendienst. Gut, dass Fontis mit dem biblischen Gegenentwurf zur Stelle war.

Lassen wir uns daher aufwecken und nutzen wir die aktuelle Situation einer zunehmend nachchristlichen Gesellschaft als Chance, zur eigentlichen Bestimmung des Christen, einer Minderheits- und Ohnmachtsposition, zurückzukehren!

»Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft ...; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier« (Joh 18,36).

Marcel Haldenwang